

einen in sich und aus dem Zusammenhang seinem wesentlichen Inhalt nach zweifellos klaren Text seiner Echtheit oder seines wirklichen Sinnes zu berauben, der nehme sich die Mühe — es ist eine Mühe, aber eine, die sich unter dieser Rücksicht wirklich lohnt — und arbeite dieses Buch durch. Alle Möglichkeiten von einem einfachen Mißverständnis bis zu einem angeblichen „temporären Wahnsinn“ des hl. Paulus findet er in der nichtkatholischen Wissenschaft vorgelegt und von andern wieder bestritten.

Der Verfasser sagt im Vorwort, die Veröffentlichung der Arbeit habe infolge der Kriegswirren eine unliebsame Verzögerung erfahren. Das mag als Entschuldigung dienen für den Umstand, daß die Literatur der letzten Jahre nicht die notwendige Berücksichtigung erfahren hat — Werke, wie die von Cladder, Brinktrine u. a. hätten notwendig in den Kreis der Betrachtungen einbezogen werden müssen —, daß die dem vorletzten Jahrzehnt angehörige Kontroverse, die sich an die Namen Renz und Wieland anknüpft, als „neueste“ bezeichnet wird u. a. m. In der Frage nach dem Datum des Abendmahls, ob 13. oder 14. Nisan, wird nicht jeder dem Verfasser beistimmen, ihr aber auch nicht die Bedeutung zumessen, die er ihr beizulegen scheint.

Joseph Kramp S. J.

Ordenswesen.

Die Ordensgenossenschaft der Frauen vom heiligsten Herzen Jesu. Eine Charakterstudie. Von M. Janet Erskine Stuart, sechster Generaloberin der Gesellschaft. (VIII u. 102 S.) Freiburg 1922, Herder. G. 1.20

Als P. Lippert im Jahre 1912 sein feinsinniges Büchlein herausgab: „Zur Psychologie des Jesuitenordens“ (Rösel) konnte er zur Erläuterung seiner Absicht auf ein Wort Prof. M. Faßbenders hinweisen:

„Eine außerordentlich dankbare Aufgabe würde es sein, eine Psychologie des katholischen Ordenslebens im allgemeinen und eine Psychologie der einzelnen Orden mit Hervorhebung ihrer Eigenart zu schreiben. — Es wären als psychologische Probleme zu behandeln: die Persönlichkeit der Ordensgründer und die Ziele der Ordensgründungen im Zusammenhang mit den Zeitverhältnissen. — Die Grundlage der eigentlichen Ordenspsychologie dürfte aber zweifellos in der asketischen Eigenart, in der asketischen Auffassung zu suchen sein.“

Fast um dieselbe Zeit benützte J. E. Stuart, die Generaloberin der Frauen vom Heiligsten Herzen, auf einer langen Amtsreise ihre Mußstunden auf dem Indischen und Stillen Ozean, um ein Bild ihrer Genossenschaft zu entwerfen,

wie es vor ihrer Seele stand, wie sie es den Mitgliedern und Freunden des Ordens vor die Seele stellen wollte. Die Darstellung hält sich auf ähnlicher Höhe wie bei Lippert, ist aber etwas heimlicher, familienhafter empfunden, nicht zu einem so offenen Kreise gesprochen, d. h. eben echt frauenhaft. Prof. Faßbender wird ohne Zweifel freudig finden, daß hier sein Wunsch um ein weiteres Stück erfüllt ist, indem eine der eigenartigsten und geeignetsten Frauengenossenschaften des 19. Jahrhunderts von berufenster Seite ihr Charakterbild erhielt.

Wer das überaus anziehend geschriebene englische Büchlein gelesen hatte, mußte wünschen, es auch in Deutschland verbreitet zu sehen. Nicht einmal in erster Linie, damit es als Werbeschrift für die Ordensgenossenschaft der Frauen vom heiligsten Herzen diene. Zwar auch der Gedanke läge ja nahe in dem Augenblick, wo sich nach langer Verbannung — die Genossenschaft galt den verflochtenen deutschen Regierungen als besonders „jesuitenverwandt“! — das deutsche Vaterland wieder aufgetan und in Püßgen bei Bonn die erste Niederlassung auf seinem Boden erhalten hat. Und sicher wird die Schrift auch das tun, sie wird werben, und zwar in der einzig vornehmen Art, indem sie in edler, schlichter Selbstdarstellung sagt, was sie über die Frauen vom Heiligsten Herzen zu sagen hat.

Aber die Schrift verdient noch aus einem ganz andern Grunde überlegt zu werden. Sie scheint uns imstande, Zeuge zu sein für ein Stück feinsten katholischer Seelenkultur; so dann aber einen lebensvollen Beitrag und Anregung zu brennenden Fragen der höheren Mädchenerziehung zu bringen.

Uns Katholiken kommt inmitten der heutigen Welt immer wieder die Überzeugung, unser Glaube müsse der Ratlosigkeit in Sachen wahrer Seelenbildung ein wegweisendes Wort zurufen. Man müht sich mit viel Geistreichigkeit ab, dieses Wort in den rechten „modernen“ Ausdruck zu fassen. Aber das beste, was die Kirche hier zu bieten hat, sind nicht Formeln — daran haben wir genug und sind nicht satt geworden. — Sie bietet, was nur das Leben bieten kann — Leben, sie erzeugt immer wieder neues Leben, in dem schlicht und sieghaft die Lösung der Rätsel vor uns steht. Blüten solchen Lebens sind die Orden.

Nicht zuletzt in den Orden, in ihren eigentümlichen Zügen, in ihren echten Vertretern entfalten sich die Reichtümer christlichen Seelenlebens, in jedem neuen je eine neue Seite. Es wäre der Mühe wert, einmal aus den Wesenszügen der einzelnen Orden die Fülle christ-

katholischer Seelenbildung darzutun. Es wäre nicht nur für die Ordensleute lehrreich. Denn die Orden haben ja nicht nur darin ihre Bedeutung für das christliche Leben, daß dieser oder jener in sie eintrete, sondern daß allgemein wertvolle christliche Lebensziele und Lebenskräfte in ihnen eine vorbildliche, hinreichende Ausprägung finden.

In diesem Betracht ist die Darstellung der Mutter Stuart höchst dankenswert. Ungeachtet und darum um so wirksamer bringt sie einen kostbaren Beitrag zum christlichen Frauenideal überhaupt, indem sie mit feinem Takt und edler Natürlichkeit von dem Leben der Frauen vom Heiligsten Herzen erzählt, indem sie von dem Grundgedanken spricht, der die Gesellschaft schuf und immer von neuem schafft, der hochherzigen Hingabe an den Dienst des Herzens Jesu, von der ganz natürlichen Entfaltung dieses Grundgedankens zum Apostolat der Mädchenerziehung, zumal der höheren Mädchenerziehung, von der Heranbildung und Führung der jungen Ordensglieder, von dem vornehm-einfachen Geist des religiösen Zusammenlebens: Das alles kann man nicht lesen, ohne das Ideal christlicher Frauenbildung überhaupt heller aufleuchten zu sehen, und eine Frau kann es nicht lesen, ohne mächtigen Antrieb für ihr bestes Streben zu erfahren. — Allerdings sieht man hier wieder, so köstliche Schätze können aus der Tiefe nur emporgeholt und dargestellt werden, wenn zartfühlendes Verständnis für die Frauenseele und religiöse Innerlichkeit sich vereinen mit dem sichern Blick weltgewandter Bildung, der die eigenen religiösen Werte auf die üblichen Werte und Wertungen unsres heutigen Geisteslebens beziehen kann. Diese unbewusste Überlegenheit der Verfasserin macht nicht den letzten Reiz der Schrift aus. Solche Bücher strömen dann dem Leser Hochgefühle zu ob des Reichtums katholischen Seelenlebens.

Im einzelnen sei noch hingewiesen auf die abgeklärten Grundsätze der Aufsätze. Man könnte aus dem Buche eine Fülle erleuchteter Beobachtungen, Winke, Ausblicke zusammenstellen, die zu den Kostbarkeiten der Frömmigkeitslehre gehören würden.

Wer die geist- und lebensvolle Schrift der gleichen Verfasserin gelesen hatte („Über die Erziehung katholischer Mädchen“, Freiburg 1914, Herder), wird auch in dem vorliegenden Buch nichts Alltäglichen über die Mädchen-erziehung erwarten, besonders, wo sie nun von dem Kleinod der Genossenschaft zu reden hatte, von der Erziehung der anvertrauten Mädchen nach den Überlieferungen des Ordens. Das

sollte von allen gelesen und bedacht werden, denen die höhere Mädchenerziehung am Herzen liegt und die noch nicht der Meinung sind, daß wir bisher in unsern öffentlichen Erziehungsgrundsätzen aller Weisheit Ende erreicht haben. — Das Bild der Ordensfamilie mit ihrem geheiligten Gottesfrieden, der aber den aufmerksamen Blick für wahren Fortschritt nicht zu hemmen braucht — inmitten dieses Friedens die absichtlich klein gehaltene Schar der Zöglinge, mit den Müttern fast eine Lebensgemeinschaft bildend, durch diese Gemeinschaft selbst in einen Frieden getaucht, der alles Tieferere aufkeimen läßt: dieses Bild wird nicht verfehlen, auf den ernstesten Erzieher Eindruck zu machen.

Das kleine Buch kann in Wahrheit eine Bereicherung unsrer gediegenen Literatur genannt werden. Ernst Böminghaus S. J.

Deutsche Erzählliteratur.

Don Antonio. Novelle. Von Klara Gräfin Preysing. 8° (IV u. 110 S.) Freiburg (o. J.). Herder. G. 1.80

„Don Antonio“ gehört zu den Meister-novellen aller Zeiten. Mit erschütternder Seelenmalerei ist der Kampf des greisen Priesters geschildert, der sich nach einem weltverstrickten Leben zur Liebe der Seelen, zum Opfer irdischen Erfolgs, zur selbstlosen Hingabe an Gott durchringt. Der Schauplatz, eine Insel Dalmatiens, wird in leuchtender Bildhaftigkeit lebendig; im Kampfe zwischen Kroaten und Italienern ist Don Antonio der treibende Feuergeist, bis die weiße Madonna seine große, wilde Seele sänftigt. — Mit sechsundzwanzig Jahren ist die Dichterin gestorben, ohne uns mehr als diesen einen schmalen Band zu hinterlassen, — und doch gehört ihr Name der Literaturgeschichte an.

Der ungerechte Heller. Roman von Peter Dörfler. 8° (502 S.) Rempten 1922, Kösel & Pustet.

„Der ungerechte Heller frißt durch sieben eiserne Teller! Triumphieret nicht, die ihr fett geworden seid durch Unrecht, . . . wenn ihr bis ins hohe Alter auf fetten Höfen sitzt: Eure Söhne, eure Enkel, eure Urenkel werden mager sein und furchtbare Jahre erleben und keine Suppe mehr löffeln können, da die Teller durchlöchert sind!“ Das ruft der greise Pfarrer am Grabe des Vorstehers in das unermessliche Leichengefolge der Lechbauern. Das geht wie ein Geisterraunen durch den ganzen Roman. Hat in „Der stummen Sünde“ die Schuld ein langes Menschenleben vergiftet, so klebt am ungerechten Heller gar ein Fluch, der wie ein